

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Straßburger neueste Nachrichten. Hauptausgabe. 1940-1944 1944**

21.9.1944 (No. 261)

NEUESTE NACHRICHTEN

AMTLICHE TAGESZEITUNG DER NSDAP.

REGIERUNGSANZEIGER FÜR DAS ELSASS



Donnerstag, 21. September

Verlag: Oberrheinischer Gauverlag und Druckerei GmbH, Straßburg. Blauwolkengasse 17/19. Fernruf für Orts- u. Ferngespräche: 2 39 00 bis 2 59 04 / Postscheckkonto: Straßburg Nr. 159 76. Die „Straßburger Neueste Nachrichten“ erscheinen 6mal wöchentlich als Morgenzeitung.

Bezugspreis: Durch unsere örtlichen Vertriebsstellen monatlich 1,90 RM zuzüglich 30 Rpf. Trägerlohn. Durch die Post zugestellt monatlich 2,20 RM zuzüglich 36 Reichspfennig Zustellungsgebühren. Einzelpreis: 10 Reichspfennig. Anzeigenschluß: 15 Uhr am Vortage des Erscheinens.

Der Bolschewismus triumphiert, wo die Feigheit regiert

Finnlands Freiheit von den Sowjets liquidiert

Die Folgen ehrloser Unterwerfung und feigen Verrates: Moskaus Waffenstillstandsdictat, das Todesurteil für das finnische Volk Selbstmordpolitiker hält dem verratenen Finnland die Leichenrede

R. D. Berlin, 20. Sept. (Eig. Drahtbericht.) Finnlands stellvertretender Ministerpräsident, der Vorsitzende der schwedischen Volkspartei im finnischen Reichstag, Freiherr von Born, sprach im Rundfunk über die Bedingungen des sowjetischen Waffenstillstandsdictates, das die finnische Friedensdelegation in Moskau unterzeichnet hat. Diese Bedingungen verringern Finnland um die Hälfte und stürzen das Volk in Schmach und Schande.

Born erklärte u. a.: Die Unterzeichnung des Vertrages verpflichtet zu sofortigen Zurückziehung der Truppen hinter die im Frieden von Moskau im Jahre 1940 gezogenen Grenzen. Karelien ist also verloren. Unsere Hoffnungen auf eine Berichtigung zumindest der schlimmsten wirtschaftlichen Unzulänglichkeiten dieser Grenze haben sich nicht verwirklicht. Außerdem waren wir gezwungen, an die Sowjetunion das Gebiet von Petsamo abzutreten. Der dritte bedeutende Punkt ist die Verpachtung der Landzunge von Prokale und eines großen Seen- und Landgebietes als militärischer Stützpunkt an die Sowjetunion auf eine Zeit von 50 Jahren. Dadurch werden alte kulturell hochstehende Gemeinden mit Hunderten von Häusern und gut angelegten Bauernhöfen verwüstet werden. Ebenso muß Finnland Flugplätze in Süd- und Südwestfinnland sowie seine Handelsflotte ausliefern. Außerdem ist das Land zu besonderen Materiallieferungen verpflichtet.

Ein ernster Umstand ist, daß Finnland die deutschen Streitkräfte im Lande entwaffnen und die Feinde ausliefern soll, und daß gleichzeitig die finnische Armee auf Friedensstärke zu bringen ist. Finnland muß im Laufe von sechs Jahren 300 Millionen Dollar zahlen. Das sind relativ größere Zahlungen, als sie nach dem vorigen Weltkrieg irgend einem Staate auferlegt wurden.

Die Waffenstillstandsbedingungen enthalten alles in allem 23 Punkte, die noch dazu nicht endgültig formuliert sind.

Der Rundfunkappell ist eines der beschämendsten und zugleich erschütterndsten Zeugnisse dafür, wohin ein Volk treiben kann, das einer verräterischen Führung allzuviel Vertrauen schenkt. Fast fünf Jahre hat Finnland im Krieg gegen seinen bolschewistischen Erbfeind gestanden, über drei Jahre kämpften die finnischen Soldaten Seite an Seite mit ihren deutschen Kameraden für ihr Land, für die Sicherheit Skandinaviens und für die Zukunft Europas. Ihr Einsatz und ihr Opfer ist in wenigen Wochen von einer kleinen Gruppe politischer Feiglinge verraten worden, und mit ihrem Einsatz und diesen Opfern ist die Zukunft Finnlands dahin. Finnland hatte es nicht nötig, sich selbst aufzugeben. Die finnische Wehrmacht war unerschütterlich — und wo ihre eigene Kraft gegen den bolschewistischen Ansturm nicht ausreichte, standen deutsche Soldaten im Kampf, nahmen die deutschen Waffen die größte Last der Abwehr auf sich. Gewiß sehnte sich das finnische Volk nach Frieden, aber es war bereit, bis zum letzten Blutstropfen zu kämpfen, um die Zukunft und die Freiheit der Nation sicherzustellen. Eine Handvoll Verräter und Neurastheniker ist den Finnen in den Rücken gefallen, haben in größter Heimlichkeit die Kapitulation vorbereitet.

Der Mann aber, zu dem die Finnen voller Ehrfurcht und Achtung emporsehnten, der Feldmarschall Mannerheim, hat kalten Herzens das Vertrauen mißbraucht und sein Volk an den Bolschewismus verkauft. Obwohl ihm die Diktatbestimmungen bekannt waren, hat er dennoch sein Volk zur Schlachtbank geführt. Als Ryti noch Ministerpräsident in Helsinki war, hatte Mannerheim, ein alter eittler Mann ohne Weitblick und Weisheit, versucht, die Kapitulation Finnlands vor Moskau durchzusetzen. Aber damals sind ihm entschlossene Männer entgegengetreten und

haben sich dieser entehrenden Zumutung widersetzt. Mit Hilfe politischer Dunkelmänner und obskurer Drahtzieher hat Mannerheim diesen verantwortungsbewußten Staatsführer gestürzt, um die Auslieferung Finnlands an die Sowjets zu verwirklichen.

Einer von denen, die sich hergegeben haben zu diesem Verrat am finnischen Volk, ist der stellvertretende Ministerpräsident von Born, der sich nun in

seiner Rundfunkansprache vergeblich reinzuwaschen sucht.

Es ist nur seine und seiner Mithelfer Schuld und das Ergebnis ihres verbrecherischen Verrats, daß das finnische Volk zum Sklaven des Kreml wird. Und wenn sich Born in den Fatalismus flüchtet und entsagungsvoll verkündet: „Es ist unser Los, als Nachbar des mächtigen Sowjetrußland zu leben und zu wohnen“, dann beweist er, daß er nicht verstanden hat, daraus die Konsequenz zu ziehen. Diese Nachbarschaft verpflichtete das finnische Volk zu der Devise: Sieg oder Tod. Aber Finnland ist seinem Wahlpruch von 1940 untreu geworden; indem es sich selbst aufgab, hat es seine Freiheit und seine Ehre verspielt. Die Finnen hatten keinen Grund vor Moskau zu ka-

pitulieren. Nachdem sie an der Seite der deutschen Truppen im Frühjahr erfolgreich den bolschewistischen Massenansturm abgewehrt hatten, war ihre Lage keineswegs aussichtslos und ausweglos.

Das finnische Volk würde noch heute in völliger Ordnung und Sicherheit leben, wenn es nicht kläglichen Kreaturen sein Schicksal anvertraut hätte, sondern im Vertrauen auf den deutschen Schutz und nach deutschem Beispiel mit verbissener Entschlossenheit weiter seinen Waffen und seiner Kampfkraft vertraut hätte. Aber in der Stunde der Bewährung hat es nicht durchgehalten, und diese Schwäche bezahlt es mit seiner Freiheit und seinem Leben.

Kriegsentscheidung durch neue Waffen

Von Friedrich Horstmann

Mit Riesenschritten schreitet dieser gewaltigste aller Kriege seiner Entscheidung entgegen. Von diesem Gefühl sind alle Völker dieser Erde beseelt. Hüben und drüben weiß man, daß der Endkampf immer näher rückt, wenn auch noch niemand zu sagen vermag, wann der Höhepunkt in diesem Ringen erreicht sein wird. Es ist das bezeichnende Merkmal der gegenwärtigen Situation, daß, obwohl die Gegner an den Grenzen unseres Reiches stehen, obwohl die deutsche Wehrmacht im Laufe der Zeit ungeheure Räume aufgeben mußte und schwache Staaten nicht mehr die Kraft besitzen, an der Seite ihres großen Verbündeten auszuharren, trotzdem jedermann in allen Zonen der Erde weiß, daß die endgültige Entscheidung noch bevorsteht. Warum denn, so könnte man sich fragen, sind die verantwortlichen Staatsmänner und Militärs so vorsichtig in der Beurteilung der Lage, warum sind sie so zurückhaltend, wo ihre Agitation doch schon das Ende Deutschlands vorausgesagt hat und gar nicht mehr den Tag meint erwarten zu können, an dem die alliierten Truppen durchs Brandenburger Tor marschieren werden.

Wir Deutschen wissen, daß diese letzte Phase des Krieges noch ungeheure Überraschungen bringen wird. Das macht uns ja auch stark in unserer Siegeszuversicht, festigt uns im Glauben an das Gelingen unseres Kampfes und gibt uns immer wieder die Kraft, trotz allen Schwierigkeiten und Rückschlägen niemals zu zweifeln. Die Ahnung von etwas Großem ist es, was uns erfüllt und schon als etwas Selbstverständliches vor unserem Innern steht.

Es sind nur einfache Überlegungen, die uns zu diesem Schluß führen. Daß der Feind trotz manchen Erfahrungen immer noch an der Wahrheit unserer Voraussagen zweifelt, ist ihm bei der abwegigen Einschätzung unserer Mentalität nicht weiter zu verdenken. Er weiß ja nicht, warum das ganze deutsche Volk seinem Führer mit so gläubigem Vertrauen gefolgt ist und bis zum siegreichen Ende folgen wird. Denn der Führer hat immer recht gehabt, wenn es um die großen Entscheidungen im Dasein unseres Volkes ging. Er gab der nationalsozialistischen Bewegung die Gewißheit, daß es ihr trotz allen Rückschlägen der Kampfzeit gelingen werde, die Macht im Staate zu erobern und damit den Kommunismus zu besiegen.

In der letzten Hälfte des Jahres 1932 und im Januar 1933 sah es nicht danach aus. Die beispiellosen Wahlerfolge der NSDAP gingen zurück, die Gegner triumphierten. Wie aber 1933/34 durch den weiträumigen Vormarsch des deutschen Soldaten ein strategisches Vorfeld geschaffen wurde, das die Führung in die Lage versetzte, unter Aufgabe des einmal gewonnenen Gebietes bei für den Feind außerordentlichen verlustreichen Rückzugskämpfen Zeit für die Vorbereitung der letzten Kriegssphase zu gewinnen, so hatte auch die Partei damals durch den vorher erreichten Vorsprung ein politisches Vorfeld geschaffen, das zwar wieder aufgegeben werden mußte, dessen Rest aber noch vollauf genigte, in den entscheidenden Augenblicken des Kampfes um die Macht den eigentlichen Kern in die Waagschale zu werfen.

Das Wunder der deutschen Erfolge liegt in den revolutionierenden Ideen, mit denen der Führer alle Probleme löst. In Deutschland wie in der übrigen Welt wußte auf der Höhe der wirtschaftlichen Krise niemand, wie das Heer der Arbeitslosen einmal hätte beseitigt werden können. Die Armut wuchs, und Millionen Menschen sahen einer hoffnungslosen Zukunft entgegen, aus der es keinen Wiederaufstieg gab. Wie sollte ein Reich ohne Macht, ohne Geld, ohne genügend Land und ohne die Reichtümer

Die Brillanten für den Verteidiger von Brest

Höchste Anerkennung für General Ramcke und seine Soldaten — Unvergängliche Heldentaten

DNE. Aus dem Führerhauptquartier, 20. Sept. Der Führer hat dem heldenhaften Verteidiger von Brest, General der Fallschirmtruppe Bernhard Ramcke, das Eichenlaub mit Schwertern und Brillanten zum Ritterkreuz verliehen.



(Archiv)

General Ramcke hat die Festung Brest an der Spitze seiner tapferen Männer gegen den wochenlangen Ansturm einer vielfachen und überlegenen Übermacht in unüberbrückbarer Haltung bis zum letzten behauptet und unvergängliche Heldentaten vollbracht. Er war im Toben der Materialschlacht, dem pausenlosen Hagel der Bomben und Granaten, die die Seele des Widerstandes. Mehr als vier feindliche Divisionen und ein starkes Aufgebot des Gegners an Material zur Luft, zur See und auf dem Lande wurden durch dieses wochenlange, zähe

Ausharren der Männer von Brest gebunden. Die Verleihung der höchsten deutschen Tapferkeitsauszeichnung bedeutet für Ramcke die Krönung eines Soldatenlebens, das schon im ersten Weltkriege und wiederum in diesem Kriege in der Wüste Nordafrikas, im Kampf an der Ostfront und nun in der Festung Brest die Bewährung höchsten deutschen Soldatentums verkörperte. Zugleich aber bedeutet diese Auszeichnung die höchste Anerkennung für die Männer von Brest, die mit ihrem Kommandanten kämpften und bis zum letzten aushielten.

\* Berlin, 20. Sept. Der Führer verlieh am 18. September das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Generalmajor von der Mosel, Chef des Stabes beim Kommandanten von Brest, als 589 Soldaten der deutschen Wehrmacht. Generalmajor Hans von der Mosel wurde am 3. Mai 1898 in Bodenbach/Elbe geboren.

Bewährter Schlachtfieger erhielt die Schwerter

\* Berlin, 20. Sept. Der Führer verlieh am 17. September 1944 das Eichen-

laub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Major Theo Nordmann, Gruppenkommandeur in einem Schlachtgeschwader, als 98 Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Fünf neue Eichenlaubträger

DNE. Berlin, 20. Sept. Der Führer verlieh das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberst Erich Pietzonka, Kommandeur eines Fallschirmjägerregiments, als 584, geboren am 4. Oktober 1906, in Pluemenau; Major Walter Gericke, Kommandeur eines Fallschirmjägerregiments, als 585, geboren am 23. Dezember 1907, in Bilderlahe (Kr. Marienburg/Hannover); Generalmajor Heinrich Trettner, Kommandeur einer Fallschirmjägerdivision, als 586, geboren am 19. September 1907, in Minden/Westfalen; Hauptmann Hans Thurner, Gruppenkommandeur in einem Kampfgeschwader, als 587, geboren am 24. Oktober 1918, in Innsbruck, erkehrte von einem Feindflug nicht zurück; Hauptmann Paul Zorner, Gruppenkommandeur in einem Nachtjagdschwader, als 588, Soldaten der deutschen Wehrmacht, geboren am 31. März 1920, in Roben (Kr. Oepeln).

Der Führer empfing den Poglavnik

Deutschland wird die Freiheit Kroatiens verteidigen

\* Führerhauptquartier, 20. Sept. Der Führer empfing am 18. September in seinem Hauptquartier den Staatschef des unabhängigen Staates Kroatien, Dr. Ante Pavelic.

Der Führer hatte mit dem Poglavnik eine längere Unterredung über den gemeinsamen Kampf gegen die Bolschewisten und ihre englisch-amerikanischen Helfershelfer und über die Fragen der Sicherung des kroatischen Raumes. Getreu dem Bündnis des Dreierpaktes wird die deutsche Wehrmacht an der Seite der kroatischen Soldaten und Ustaschas die Freiheit und Selbständigkeit Kroatiens verteidigen. Die Unterredung beim Führer,

an der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop und Generalfeldmarschall Keitel und von kroatischer Seite der kroatische Außenminister Alajbegovic und General Guic teilnahmen, verlief im Geiste der aufrichtigen und treuen Freundschaft zwischen beiden Völkern.

Im Anschluß an den Empfang beim Führer hatte der Reichsaussenminister mit dem Poglavnik und seinen Mitarbeitern eine längere und herzliche Aussprache. In der Begleitung des Poglavnik befanden sich ferner der Minister für Volksaufklärung Makanec und der Leiter des kroatischen Arbeiterverbandes Blaskov. Der deutsche Gesandte in Agram, Kasche, und der

kroatische Gesandte in Berlin, Kosak, waren gleichfalls im Hauptquartier anwesend.

Der „Tiger“ ist der beste Panzer der Welt

\* Bern, 20. Sept. »Der Tiger ist der beste Panzer der Welt«, erklärten alliierte Soldaten in Italien einem Berichterstatter der Schweizer Zeitung »Imerial«. Dies sei er nicht nur wegen seiner vortrefflichen Bewaffnung, sondern auch dank seiner bemerkenswerten Beweglichkeit, die ihm im Gelände seine niedrige Bauart verschaffe. Bemerkenswert sei auch, daß der »Tiger« fähig sei, bei voller Fahrt feuern zu können.

Die Parole des Gauleiters

Die oberrheinische Bevölkerung wird es nicht zulassen, daß ihre Soldaten entwaffnet und entehrt in die Sowjetunion verschleppt, ihre Arbeiter nach Sibirien verschickt, und ihre Frauen und Kinder der Willkür des Feindes ausgeliefert werden. Sie organisiert den Widerstand gegen die Angreifer und tut alles, um ihrer tapferen Wehrmacht in Abwehr und Angriff einen erfolgreichen Kampf zu ermöglichen.

20. 9. 1944

ROBERT WAGNER

# Allgemeine Verstärkung der deutschen Abwehrkraft

### Höchste Bewährung unserer Truppen an allen Fronten

des Bodens die Krise überwinden, wenn es nicht einmal den sogenannten Siegern gelang, ihre Arbeitslosigkeit zu beseitigen, selbst nicht dem mächtigen und reichen Nordamerika mit seinem Gold und seinem an Schätzen des Bodens ungeheuren Besitz. Der Führer aber ging einen neuen und von niemanden vor ihm geahnten Weg, revolutionär in seiner Art und beispiellos in seinen Erfolgen. Man lachte ihn aus, als er sich vier Jahre für die Bezwingung der Not ausbat. Jedoch um Großes zu schaffen, braucht auch der Größte Zeit. Und was niemand zu glauben wagte, der Führer hat es erzwungen. Nur sein Weg war richtig, und die anderen haben es ihm nachzumachen versucht. Denn die eigene Ideologik ist es, die die Gegner dazu veranlaßt, Taktik und Methode Adolf Hitlers im Krieg und Frieden nachzuahmen. Sie bleiben aber doch nur schwache Epigonen, die das Werk des Schöpfers nur in seiner Oberfläche erfassen, den Fortgang seiner Ideen aber niemals zu erraten vermögen.

So auch heute. Mit einer neuen Taktik und einer ungewohnten Waffentechnik hat der Führer die Feldzüge in Polen und Frankreich begonnen und im Osten zu ungeahnter Höhe entwickelt. Die Erfolge dieser neuartigen Strategie waren es, die unsere Gegner veranlaßten, auf gleichem Wege die Entscheidung zu suchen. Der Schöpfer der neuen Strategie vermochte selbst am besten die Auswirkung ihrer Erfolge vorzusehen und begegnete dem Feind mit einer Abwehrtaktik gegen seine eigene Kriegskunst, die seine Epigonen wieder einmal überraschte. Im gleichen Augenblick aber war es ihm klar, daß mit dieser Methode, und den zu ihrer Durchführung angewandten Waffen eine endgültige Entscheidung zu Gunsten Deutschlands nicht erzwungen werden konnte. Es bestand die Gefahr, daß die zahlenmäßige Überlegenheit des Feindes bei Anwendung der deutschen Taktik und der logischen Fortentwicklung der Waffen uns einmal zum Erliegen bringen konnte. In den Monaten, da die Gegner Deutschland mit seinen eigenen Waffen zu schlagen versuchten, gab der Führer den Befehl zur Umstellung der deutschen Rüstung auf neuartige Waffen, entwickelten deutsche Ingenieure und Erfinder neue Geräte und schmiedeten die deutschen Arbeiter an neuen Aufträgen.

Heute entstehen nicht die alten Waffen in verbesserter oder fortentwickelter Form, sondern ganz neue, die mehr noch als die Waffen und die Technik des Jahres 1939/40 revolutionierend wirken und alle bisher bekannten Grundsätze der Strategie umstoßen werden. Die erste deutsche Vergeltungswaffe gab einen leichten Vorschmack von dem, was wir noch zu erwarten haben.

Die Situation des deutschen Volkes im gegenwärtigen Stadium des Krieges ist deshalb klar und für jeden nüchtern denkenden Menschen eindeutig: Wir haben in zwei Jahren ein einmal erworbenes Vorfeld stückweise wieder abgegeben. Die Feinde stehen an den Grenzen des Reiches und warten auf den Zusammenbruch ihres Gegners in nächster Zukunft. Welche Gefühle aber muß sie überfallen, wenn sie plötzlich wieder bekämpft werden und zurückgehen müssen, soweit sie überhaupt dazu kommen. Sie besitzen ja nichts, was gegen die Waffen des deutschen Gegners wirksam wäre. Wir müssen uns dabei die Lage mit den Maßstäben vergangener Epochen vergegenwärtigen: Was hätte vor Jahrhunderten eine Streitmacht unternehmen können, die bei aller Überzahl an Söldnern, Pfeilen, Armbrüsten und Wurfgeschossen und nach für sie beispiellosen Erfolgen, sagen wir eine Stadt belagert hätte, wenn dieser auf seine Ausgangsstellung zurückgeworfene Feind plötzlich die bisher unbekanntenen Kanonen aufgeföhren hätte und die Einzelkämpfer mit Gewehren angetreten wären? Armbrust und Wurfgeschosse aber sind genau so wenig wirksam gegenüber den Feuerwaffen, wie die gegenwärtig gebräuchlichen Waffen gegenüber den neuen, wie sie von Deutschland in absehbarer Zeit angewandt werden. Die Überlegenheit des Feindes an Menschen und Material wird durch die Tapferkeit des deutschen Soldaten und durch durchschlagende neue Ausrüstungen aufgehoben. Die völlig neuartige und revolutionierende Waffentechnik wird Deutschland einen Vorsprung ermöglichen, den unsere Feinde niemals mehr aufholen werden.

So ist die wahre Situation. Die Führung unserer Gegner an der Themse und im Weißen Haus weiß darum. Deshalb ist sie nicht so laut in ihren Prophezeiungen über die Niederlage Deutschlands wie die amtliche Agitation, deren Maschinen auf Höchsttoure laufen. Schnell sollen die Erfolge des Gegners errungen werden und möglichst bald soll Deutschland zusammenbrechen, weil es nach einigen Wochen nicht mehr möglich sein wird, das Verhängnis der Alliierten aufzuhalten.

### Der „V. 1“-Beschub auf England

Stockholm, 20. Sept. Reuter meldete am Mittwochfrüh: »Kurz nach Mitternacht flogen deutsche V. 1-Geschosse in die südlichen Grafschaften Englands und das Londoner Gebiet. Opfer und Schäden sind festgestellt worden.«

rd. Berlin, 20. Sept. (Eig. Drahtbericht.) Die schweren Kämpfe der letzten Tage haben insofern ein besonderes Ergebnis gezeigt, als sich an allen Fronten die Kampfkraft der deutschen Soldaten aufs höchste bewährt hat und überall auch über stark überlegenen Feind Abwehrerfolge errungen werden konnten. Die feindlichen Anstrengungen haben an verschiedenen Fronten, in erster Linie der italienischen, dann aber auch im Westen und im Osten, am Dienstag gewisse Höhepunkte erreicht. Trotz schwersten Belastungen in den vergangenen Tagen hielten die deutschen Truppen stand, bereinigten Einbrüche durch Gegenangriffe und erwiesen sich in ihren Kampfeigenschaften als überlegen. Diese Tatsache ist um so bemerkenswerter, als sie im krassen Gegensatz zu den feindlichen Behauptungen steht und dazu ansetzt sein würde, alle verfrühten Hoffnungen im Feindlager zunichte zu machen.

An der Westfront gelang es in Holland, die feindlichen Luftlandtruppen durch konzentrierte Angriffe weiter einzuziehen. Gut unterstützt durch eigene Jagdverbände fügten unsere Truppen dem Gegner schwere Verluste an Menschen und Material zu. Noch am Dienstag wurden die feindlichen Luftlandtruppen durch neue Kräfte verstärkt. Aber auch deutscherseits sind neue Kräfte herangeföhrt worden, die sich mit ganz besonderem Elan auf den Feind werfen. Allmählich rundet sich auch das Kampfbild im hol-

ländischen Raum, und es scheint durchaus nicht ausgeschlossen, daß der vom Gegner beabsichtigte taktische Vorteil der Landung zwischen den Kanälen des wasserreichen Gebietes sich zum Nachteil für den Feind auswirkt, insbesondere, da der über Eindhoven hinaus vorgestoßenen Feindgruppe noch immer nicht eine Verbindung mit den Luftlandkräften gelungen ist. Beiderseits Aachen wird mit Heftigkeit gekämpft, ohne daß sich die örtliche Kampfplage verändert hätte. Der Verlust von Nancy ändert nichts an der allgemeinen Frontlinie, zu der Nancy sowieso nicht gehörte. Der Kampf der Besatzungen unserer Kanäle bindet weiter sehr starke Feindkräfte und verhindert die Besetzung der Kanäle nicht nur für die Dauer des Kampfes, sondern in seinen Nachwirkungen auch noch lange darüber hinaus. Auch hierin spiegelt sich die höchste Bewährung deutschen Soldaten wider, so daß wir immer mehr die Berechtigung haben, die Tapferkeit und das Können unserer Soldaten als den schließlich entscheidenden Faktor in diesem Kriege anzusehen.

Daß unsere Soldaten nach den wochenlangen Abwehrkämpfen nichts von ihrem Angriffsgelbe verloren haben, bewiesen sie durch eine Reihe von Vorstößen zur Klärung der Lage im Raum von Nancy. Das Schwergewicht der Kämpfe verschob sich hier aus der Ge-

gend östlich von Pont-à-Mousson, wo unsere Truppen in den Nordabschnitt des feindlichen Einbruchsraumes starke Keile getrieben hatten, mehr nach Süden an die Linie Nancy-Lunéville. Im Nordteil von Lunéville igelten sich die von unseren Gegenstößen getroffenen feindlichen Kampfgruppen ein. Nahe dem Bahnhof hatten sie in mehreren Häusern Panzerabwehrkanonen eingebaut, mit denen sie aus den Fenstern schossen. Mit Nahkampfmitteln und Flammenwerfern eroberten unsere Panzergrenadiere Haus für Haus und drangen bis zum Nordrand der Stadt vor. Die Verluste des Feindes, der vom Hauptstoß unseres Gegenangriffes in der Flanke gefaßt wurde, waren beträchtlich. Südwestlich und nördlich Lunéville versuchten die Nordamerikaner durch schnelles Heranführen in Verstärkungen und Gegenangriffen unsere vorgehenden Verbände aufzuhalten. Hierbei kam es um einzelne Dörfer und Waldstücke zu erbitterten Nahkämpfen, bei denen der Feind, ohne unser Vordringen aufhalten zu können, etwa ein Drittel seiner dort eingesetzten Panzer verlor. Durch das Vorstoßen unserer Truppen beiderseits Lunéville wurde der am Rhein-Marne-Kanal abgefahrene feindliche Keil auf Nancy zurückgeworfen. Unsere Truppen stießen weiter nach und nahmen die Verbindung mit eigenen östlich der Stadt stehenden Kräften auf.

Die Adria-Schlacht hat nun-

mehr ihren Höhepunkt erreicht. Infolgeder zusammengefaßten Durchbruchbemühungen des Feindes, der unter Einsatz aller verfügbaren Kräfte den Durchbruch in die Po-Ebene erringen wollte, war es notwendig, die deutschen Truppen teilweise in neue Stellungen zurückzuführen, aber andererseits waren unsere Divisionen, die nunmehr wochenlang den italienischen Sperrriegel verteidigen, in der Lage, Kraft zu Gegenstößen zu finden und somit den feindlichen Durchbruch zu verhindern. Diese Schlacht, von der der Feind sich den Zusammenbruch unseres gesamten Verteidigungssystems in Italien erhofft hatte, ist zu einem fürchterlichen Aderlaß, vor allen Dingen für die Hilfsvölker der Anglo-Amerikaner geworden. Noch stehen dort schwere Angriffe bevor, aber die bisherigen Abwehrerfolge müssen als ein günstiges Vorzeichen für die kommenden Kampfhandlungen gewertet werden.

Auch die Ostfront hat sich wiederum als stabil erwiesen, obwohl der Feind ein neues starkes Ablenkungsmanöver bei Warschau unternommen hat, wo er versuchte, im Schutze künstlichen Nebels die Weichsel an mehreren Stellen zu überschreiten. Diese Uebersetzversuche wurden vereitelt, während nach wie vor die heftige Schlacht im baltischen Raum mit unverminderter Härte weiter anhält. Auch hier haben die Sowjets ihre ursprüngliche Absicht des konzentrischen Durchbruchs in ein zähes Ringen um einzelne Katen und Dörfer abzuwandeln müssen. Die allgemeine Verstärkung der deutschen Abwehrkraft an allen unseren Fronten hat auch im Norden der Ostfront sich dahin ausgewirkt, daß die deutschen Abwehrverbände gegenüber der unvorstellbaren Zahl von über 50 feindlichen Schützendivisionen und mehr als 20 feindlichen Panzerverbänden standhalten.

### Enttäuschungen für die „Befreiten“

rd. Bern, 20. Sept. (Eig. Drahtbericht.) Eine neue Enttäuschung steht den Bewohnern der „befreiten“ Gebiete bevor. Sie wurden von dem Juden Walter Lehmann, dem Direktor der Unrra, vor dem Ausschub dieser Institution, gemacht. Lehmann kündigt in einer Ansprache an, daß der Bevölkerung in den von den Alliierten besetzten Gebieten nicht geliefert werden könnte, was sie brauchte. Nach dieser vorsichtigen Vorbereitung wurde Lehmann deutlicher und wies darauf hin, daß es sich vor allem um Fleisch, Speck und Textilien und einige Fertigfabrikate handle. Nach einer Erklärung, die vor einigen Tagen im Namen der Unrra abgegeben wurde, sind Europa 200 000 Tonnen Getreide zur Verfügung gestellt worden. Das reicht nicht einmal für die Finnen. Die Anglo-Amerikaner, die bei ihrem Einmarsch in französische und belgische Städte immer wieder mit Erstaunen feststellen mußten und dies auch in ihren Zeitungen zum Ausdruck brachten, daß die „befreite“ Bevölkerung keineswegs unter der deutschen Besetzung heruntergekommen und verhungert war, werden sich mit dieser Ankündigung des Darbens kaum größere Sympathien erwerben. Diese Tatsache wird sie zwar kalt lassen, wie das Bewußtsein, daß alle Welt jetzt klar erkennt, mit welcher lügenhaften Versprechung man sich vorher die Herzen der zu befreienden Völker geneigt machen wollte. Auch ist von Herrn Lehmann angekündigt worden, in Europa solle sich nichts an den Entbehrungen der „Befreiten“ ändern, und zwar weder physisch noch psychisch. Oder sollte der nürchtere amerikanische Geschäftsführer der Unrra tatsächlich glauben, daß die unter der alliierten Besatzung hungernden Europäer allein vom Anblick eines Yankees satt werden?

### Durch hervorragende Tapferkeit ausgezeichnet

Aus dem Führerhauptquartier, 20. Sept. Ergänzend zum Wehrmachtbericht wird gemeldet: In den Ostkarpaten zeichnete sich das schwäbisch-bayerische 1. Bataillon des Gebirgsjägerregiments 13 unter Führung von Hauptmann Plo der und das schwäbisch-bayerische Feldersatzbataillon 94 unter Führung von Hauptmann Kresse durch hervorragende Tapferkeit aus.

In den schweren Abwehrkämpfen in Lettland haben sich die schwäbische 205. Infanteriedivision unter Führung von Generalleutnant von Mellenhain, die bayerisch-pfälzische 132. Infanteriedivision unter Führung von Generalleutnant Wagner und die sächsische 24. Infanteriedivision unter Führung von Oberst Schultz durch Angriffsschwung und Standfestigkeit hervorragend bewährt.

Leutnant Sauer, in einer Sturmgeschützbrigade, schoß mit seinem Sturmgeschütz in zwei Tagen 14 Panzer ab.

Verlag und Druck: Oberbayerischer Gauverlag u. Druckerei GmbH, Verlagsdirektor: Emil Muns, Schriftleitung: Hauptschriftleiter: Franz Moraller, Stellvert. Hauptschriftleiter: Paul Schall (Zur Zeit ist Anzeigenpreisliste Nr. 2 gültig)

## Schwere Verluste des Feindes in Mittelholland

### Anhalten der harten Kämpfe bei Lunéville — Übersetzversuche der Bolschewisten über die Weichsel vereitelt

\* Führerhauptquartier, 20. Sept. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In Mittelholland wurde der aus der Luft gelandete Feind im Raum Arnheim durch konzentrische Angriffe weiter eingezogen. Gut unterstützt durch eigene Jagdverbände fügten unsere Truppen dem Gegner schwere Verluste an Menschen und Material zu. Bisher wurden über 1700 Gefangene eingebracht.

Aus dem Raum Eindhoven stieß der Feind mit Panzern nach Nordwesten vor. Eigene Truppen traten auch hier zum Gegenangriff an.

Nordwestlich Aachen konnte der Gegner unter starkem Panzereinsatz seinen Einbruch erweitern. Südwestlich der Stadt wurden alle feindlichen Angriffe zum Teil unter hohen Verlusten für den Gegner abgewiesen. Der eigene Gegenangriff gewinnt langsam Boden.

Im Raum Nancy-Lunéville halten die schweren und unübersichtlichen Kämpfe an. Nancy ging verloren. In Lunéville wird erbittert gekämpft.

An den übrigen Frontabschnitten nur örtliche Kampfhandlungen.

Die fortgesetzten Angriffe des Feindes auf die Festungen Calais, St-Na-

zale und Boulogne wurden abgewiesen.

Nach der Beendigung des Kampfes im völlig zerstörten Stadt- und Hafengebiet der Festung Brest hielten gestern noch einzelne Kampfgruppen in erbittertem Kampf die letzten Stützpunkte auf der Halbinsel Le Crozon.

Das »V. 1«-Störungsfeuer auf London dauert an.

In Italien erreichten im Raum an der Adria die schweren Abwehrschlachten ihren Höhepunkt. Es gelang hier auch gestern den heldenhaft kämpfenden eigenen Truppen, zum Teil in neuen Stellungen, den feindlichen Durchbruch zu verhindern. Nördlich und nordöstlich Florenz wurden feindliche Angriffe abgewiesen, örtliche Einbrüche im Gegenstoß beseitigt.

In Südsiebenbürgen und im Szekler-Zipfel scheiterten Angriffe der Bolschewisten.

Ebenso wiesen unsere Truppen im Abschnitt Sanok-Krosno heftige Angriffe der Sowjets zurück, riegelten einzelne Einbrüche ab und vernichteten 27 Panzer.

Bei Warschau versuchte der Feind im Schutz künstlichen Nebels die Weichsel an mehreren Stellen zu überschreiten. Die Uebersetzversuche wurden vereitelt, einzelne auf das Westufer vorgedrungene Kampfgrup-

pen abgeschnitten. Auch nordöstlich der Stadt blieben wiederholte Angriffe der Bolschewisten in unserem Feuer liegen.

Angriffe südwestlich Mitau brachten nach Abwehr feindlicher Gegenangriffe Stellungenverbesserungen.

In Lettland und Estland wurden die von zahlreichen Panzern und Schlichtfliegern unterstützten Angriffe der Bolschewisten abgewiesen oder aufgefangen und zahlreiche Panzer vernichtet.

In dreitägigen Waldkämpfen zer schlugen unsere Grenadiere im Kandalakscha-Abschnitt in schwungvollen Gegenangriffen zwei feindliche Brückenköpfe.

In den gestrigen Mittagsstunden führten nordamerikanische Bomber Angriffe gegen mehrere Orte in Nord- und Nordwestdeutschland. Dabei entstanden besonders im Stadtgebiet von Koblenz Gebäudeschäden und Personenverluste.

In der vergangenen Nacht richteten sich feindliche Terrorangriffe gegen München-Gladbach und Budapest. Luftverteidigungskräfte schossen 37 feindliche Flugzeuge ab.

Im Kanal und im Indischen Ozean versenkten Unterseeboote vier Schiffe mit 26 000 BRT und zwei Freigatten. Drei weitere Schiffe wurden durch Torpedotreffer schwer beschädigt.

## Deutscher Diplomat beim Vatikan verhaftet und verschleppt

### Ein neuer Völkerrechtsbruch der Anglo-Amerikaner

\* Berlin, 20. Sept. Die Anglo-Amerikaner haben ihren zahlreichen Vergewaltigungen der Bestimmungen des Völkerrechts eine neue hinzugefügt.

Anfang Juni wurde in Rom, nachdem die deutschen Truppen die italienische Hauptstadt verlassen hatten, der Botschaftsrat der Deutschen Botschaft beim Vatikan, Gesandter Wemmer, von einem Mitglied der Besatzungstruppen in Haft genommen. Ein amerikanischer Offizier drang in die Wohnung des Gesandten Wemmer ein und nötigte ihn unter Verletzung der diplomatischen Immunität, zum Kommando der Besatzungstruppen mitzukommen. Von

hier aus wurde Wemmer später in ein Hotel verbracht und dort in Haft gehalten.

Auf deutsches Verlangen hin wurde vom Vatikan aus gegen dieses allen zwischenstaatlichen Gepflogenheiten widersprechende Verhalten der anglo-amerikanischen Besatzungsbehörden gegen einen beim Vatikan akkreditierten Diplomaten Protest erhoben. Trotz der vatikanischen Vorstellungen erfolgte keine Freilassung Wemmers. Die Anglo-Amerikaner setzten sich vielmehr unter durchsichtigen Einwendungen über alle Vorstellungen des Vatikans hinweg. Eine schließlich nach energischem Drängen

zugesagte Freilassung Wemmers wurde nicht eingehalten.

Mitte Juli wurde Wemmer nach Taormina auf Sizilien verbracht. Erneute Vorstellungen des Vatikans, die darauf abzielten, ihn und andere gleichfalls in Taormina befindliche Mitglieder der Deutschen Botschaft beim Vatikan auf dem Wege über ein neutrales Land in die Heimat zurückkehren zu lassen, werden weiterhin außer Acht gelassen. Die Anglo-Amerikaner bleiben vielmehr dabei, den Vatikan zu brüskieren, indem sie einen bei ihm akkreditierten Diplomaten wider alles internationale Recht weiterhin in Gefangenschaft halten.

## 800 Beamte der Pétain-Regierung in Vichy verhaftet

### Anhaltender Terror der Bolschewisten in Südfrankreich

R. D. Berlin, 20. Sept. (Eig. Drahtbericht.) Die neuen Machthaber in Paris sind eifrig bemüht, die Drohungen der Alger-Kommunisten jetzt in die Tat umzusetzen. Besonders auffallend ist die Nachdrücklichkeit, mit der sie die Vertreter des Vichy-Regimes, soweit sie nicht geflohen sind, verfolgen. Vichy war immer anti-kommunistisch eingestellt, infolgedessen finden seine Vertreter und Anhänger jetzt keine Gnade. Reuter meldet, daß allein in dem früheren Regierungssitz Vichy 800 Beamte des Pétain-Regimes verhaftet worden sind. Der größte Teil der früheren amtlichen Präfekten und Präfekturbeamten ist ebenfalls verhaftet worden, ganz gleich, ob sich diese deutschfreundlich oder deutschfeindlich verhalten haben. Entscheidend ist, daß sie Marschall Pétain den Treueid geleistet haben.

Eine Reihe von Todesurteilen gegen

die Vertreter des Vichy-Regimes soll bereits vollstreckt worden sein. Aus Genf wird gemeldet, daß der ehemalige Landwirtschaftsminister der ersten Regierung Pétains, Chichery, der vor dem Waffenstillstand Präsident der radikalen Gruppe der Kammer war, von den sogenannten Streitkräften der inneren Front erschossen worden ist. Aus Madrid wird gemeldet, daß die gaullistischen Kommunisten auch nicht Halt vor den Kirchenfürsten zu machen beabsichtigen. So wurde Kardinal Suchard, der Erzbischof von Paris, sofort nach Ankniff der Gaullisten von seinem Posten entbunden, und zwar deshalb, weil er sich als deutschfreundlich erwiesen habe, was gerade für Kardinal Suchard aber ist, daß Kardinal Suchard sich als Gegner der Kommunisten eingesetzt hatte. Wie aus Meldungen aus Madrid hervorgeht, ist die Absetzung des Kardinals Suchard auf den persönlichen Ein-

tritt des Papstes hin verhindert worden. Interessant ist, daß auch der Comte de Chambrun, der Schwiegersonn Laval's verhaftet worden ist und abgeurteilt werden soll. Er hatte sich bisher auf seine guten amerikanischen Beziehungen berufen und war überzeugt, daß er deshalb von den Kommunisten unantastbar sei.

Nach Genfer Meldungen aus Südfrankreich nimmt dort der Terror der bolschewistischen Elemente weiterhin zu. Die gaullistischen Behörden sind nicht in der Lage und auch nicht gewillt, diesem Treiben der Terroristen, das sich in wüsten Ausschreitungen äußert, Einhalt zu gebieten. Besonders in den südfranzösischen Departements zwischen den Pyrenäen und der Garonne haben die Bolschewisten Standgerichte eingeföhrt und üben hier mit Duldung der Anglo-Amerikaner eine Willkürjustiz aus.



# Mein Freund Claudius / Von Kay Aage Carstensen

Es gab viele Leute, die meine Freundschaft mit Claudius nicht verstanden. Sie hatten kein Organ für ihn, ja, sie fanden ihn einfach scheußlich. Das kränkte mich, Claudius selber war es vollkommen gleichgültig, was andere über ihn dachten. Claudius war weise, denn er war weitgereist. In der Hosentasche eines Matrosen war von den westindischen Inseln — näher bezeichnet von St. Thomas, nach Dänemark gekommen. Claudius war dänischer Untertan, denn damals, als er seine Reise über den Atlantik antrat, gehörte St. Thomas noch zu Dänemark. Claudius ist eine Schildkröte, eine lebhaft, handtellergroße, gelbbraune Schildkröte unbestimmten Alters. Ich glaube, Claudius war in den besten Jahren, als er zu mir kam — aber wann sind eigentlich die besten Jahre für eine Schildkröte?

Auf jeden Fall war Claudius ein lieber Hausgenosse, er war reinlich, hatte keine Flöhe wie ein Hund, kratzte sich nie, und ließ keine Haare herumfliegen. Er war so sauber wie ein blank geschueter Operationssaal. Er badete mindestens sechsmal am Tag in einer Emailleschüssel mit Wasser. Claudius war zäh, ihm konnte nichts umbringen. Er wanderte auf seinen kurzen Beinchen ohne Furcht vor modernen Verkehrsmitteln über die Straße. Wenn er merkte, daß irgend etwas näher kam, machte er sich platt, zog Kopf und Beine unter das Schild, daß er aussah wie eine riesige Heftzwecke und ließ sich einfach überfahren. Es schadete ihm nicht das geringste, er wanderte ruhig weiter. Ein äußerst praktisches Tier mit einem unzerstörbaren Lebensmut.

Claudius hatte einen Lieblingsplatz in meinem Zimmer, wo er sich stundenlang aufhalten konnte, nämlich unter der Heizung. Dort saß er und beschäftigte sich mit sich selbst. Er bettelte nie, daß man ihn herausließ, er machte keinen Fleck auf den Teppich — er paßte auf sich selbst auf. Von November bis Februar war er unsichtbar, er hatte sich irgendwohin verkrochen und wollte in Ruhe gelassen werden. Ich suchte nicht nach ihm, ich wußte, wenn die ersten bleichen Frühlingsstrahlen sich zeigten, dann erschien Claudius wieder auf der Bildfläche. Können Sie es mir übel nehmen, daß ich ihn liebte?

Claudius war ein Kaltblut. Kann man das sagen? Ich glaube wohl, wenn man Pferde so bezeichnen darf, warum dann nicht Schildkröten? Kaltblütig sein ist ein großer Vorteil im Leben — ich selbst bin es leider nicht, ich bin Cholericer und ich hatte das Gefühl, daß Claudius mich auslachte, wenn ich mich aufregte. Deshalb werden Schildkröten auch so alt — sie sind Philosophen, sie kennen keine unlöslichen Probleme. Stößen sie auf solche, so wirken sie höchstens wie Schlafmittel auf sie. War das Wetter schlecht, so wirkte das auf ihn einschläfernd, er ärgerte sich keineswegs über den prasselnden Regen, der an die Fensterscheiben schlug — er verzog sich einfach unter die Heizung und schlief. Claudius war immer guter Laune, selbst wenn er im Februar aus dem Winterschlaf erwachte. Er sah zwar dann ein wenig ungepflegt aus, seine Haut sah nicht ganz so festgespannt und den Hals und die Beine, aber das störte ihn nicht. Er putzte sich und machte mit den Beinen gymnastische Übungen, d. h. er streckte sich so weit er konnte in die Höhe und ließ sich mit dumpfem Bump

auf den Boden zurückfallen. Das konnte er zwanzigmal hintereinander wiederholen, ohne müde zu werden. Wenn ich ihn in die Hand nahm und mit dem Zeigefinger unter dem Hals kitzelte, dann drehte und wand er sich vor Verzückung. Seine kleinen hellbraunen Augen sahen mich verklärt an — beinah wollüstig und er lachte. Jawohl — Schildkröten können lachen!

Claudius war ein Vielfraß. Er schaufelte Gras und Salat in sich hinein, wie eine Kuh, die das erstmal auf eine fette Weide kommt. Er nahm einen Mund voll grüner Blätter, schloß selig die Augen und kaute. Er trank Wasser wie ein Huhn, indem er den Kopf weit hintenüberlegte. Wenn ich es ganz besonders gut mit ihm meinte, dann gab ich ihm grüne Erbsen zu essen, damit konnte er sich stundenlang amüsieren. Für Erdbeeren hätte Claudius ein Verbrechen begehen können — es war das einzige in meinem Haushalt, was nicht sicher vor ihm war. Wir waren alle beide Junggesellen, vielleicht verstanden wir uns deshalb so gut. Manchmal plinkerten wir uns zu, wenn wir hörten, wie sich ein Ehepaar in unserer Gegenwart zankte. Wir waren glücklich miteinander — fünf Jahre lang.

Und dann geschah die Katastrophe. Eine Freundin von mir hatte eine Schildkröte geschenkt bekommen, einen richtigen Schildkröten-Gigolo! Er hatte ein buntemaltes Schild und vergoldete Beinchen. Wer eigentlich auf die Idee gekommen war, das arme Tier so auszustaffieren, das weiß ich nicht, aber diese bemalten Schildkröten waren plötzlich modern geworden.

„Wir wollen doch mal sehen, was Claudius zu ihm sagt“, meinte meine Freundin, „er amüsiert sich vielleicht über den eleganten Kerl.“ Claudius sah aus wie ein grauer Bettelmonch im Vergleich zu der anderen Schildkröte. Wir setzten die beiden Schildkröten auf den sonnendurchglühten weißen Betonweg in meinem Garten. Unbeweglich blieben sie liegen und glotzten sich an. Nach ein paar Minuten streckte der vornehme Gast seinen

Hals aus und fauchte. Claudius fauchte ebenfalls, das freute mich, ich wünschte im stillen, daß er diesen Schildkrötengeck ordentlich eins aufs Dach geben möchte. Die fremde Schildkröte kroch langsam rückwärts, sie fauchte verächtlich. Ich beobachtete Claudius und stellte mit Erstaunen fest, daß er keineswegs wütend zu sein schien. Im Gegenteil, sein Gesicht sah so wollüstig aus, als ob ich ihn unter den Hals kitzelte. Plötzlich begann die bemalte Schildkröte Claudius zu umkreisen, es sah aus, als tanzte sie. Claudius ließ kein Auge von ihr, er drehte sich ebenfalls im Kreis, um den Tanz genau sehen zu können. Er lachte begeistert, er schwang seinen kleinen Kopf hin und her.

Und plötzlich ging mir ein Licht auf — mir blieb buchstäblich die Spucke weg. Claudius war, mein philosophischer Junggeselle war — ein Weibchen! Eine Claudial und kein Zweifel: sie war verliebt!

Meine Freundin guckte mich an, sie lachte so, daß ihr die Tränen herunterliefen. Ich war wütend, ich packte ihren gemalten Kavalier und stopfte ihn in ihre Handtasche.

Es war herzerreißend, Claudius — oder besser gesagt Claudias Beinchen zu beobachten, als der gemalte Gigolo verschwunden war. Sie sah sich erstaunt um, sie fauchte. Sie war kein Philosoph mehr — sie war eine Frau, eine liebende Frau! Sie suchte im Zimmer herum, sie lief hinaus auf den Betongang im Garten, wo sie zum erstenmal das Wunder gesehen hatte. Ich brachte ihr Erdbeeren — sie verschmähte sie. Sie wurde ruhelos — Claudius war kein Claudius.

Am nächsten Tag war meine Schildkröte fort — sie kam nie wieder. Ich weiß nicht, wo sie hingekommen ist. Ich weiß nicht, ob sich ihre Liebe erfüllte. Ich weiß gar nichts mehr — ich verlor Claudius an Claudia. Ich habe schon Recht: auf Frauen kann man sich nicht verlassen...  
(Autorisierte Uebersetzung aus dem Dänischen).

## WRACKFISCHER

Ein romantischer Beruf

In dem einsam am Skagerrak liegenden Fischerort Hirtshals lebt der Wrackfischer Sigurd Damgaard, dessen Handwerk es ist, werteberegenden Wracks zu Leibe zu gehen. Seine Kenntnis über Schiffswracks erlangte und erweiterte er durch die Überlieferung im Volksmund. Seit vielen Jahren suchte er alte Leute in Küstenorten, namentlich Schiffer und Fischer, auf und läßt sich aus eigenen oder übernommenen Erinnerungen von Strandungen erzählen, bei denen Schiffsrumpf und wertvolle Ladung auf den Grund des Meeres sanken, um dort im Laufe der Jahrzehnte in einem Gewirr von Algen, Muscheln und anderem Seegetter, dazu Morast, Sand und Fels gewissermaßen noch einmal unterzugehen. Meist sind die Schiffe, an denen sich der Taucher von Hirtshals interessiert zeigt, von einem historischen Nimbus umgeben. Beute und Abenteuer locken Damgaard. Das Ergebnis seiner Gespräche hat er in kleinen Notizbüchern vermerkt. Sie enthalten Notizen über 70 Wracks, und jedes davon soll ein Vermögen darstellen, handle es sich nun um Goldbarren, Rohgummi oder irgend ein anderes Gut. Die West- und Ost-

küste Jütlands sind die Arbeitsstrecke Damgaards. Niemand kennt dieses Gebiet besser als er, und keiner hat zuverlässiger detaillierte Kenntnis von der Geschichte der Wracks an dieser wellen- und sturmgepeitschten Küste. Auch den Limfjord, der den Nordteil Jütlands abspaltet, hat Damgaard mit seinem Bergungsfahrzeug durchstößt und bei Jegindö „gefischt“. Jetzt arbeitet er vor Saaby an der Ostküste Nordjütlands.

Die Verhältnisse hindern in vielen Fällen Damgaard an der Ausführung größtenteils Pläne. Einige der unterirdischen Schatzkammern sind aber Objekt seiner diessommerlichen Anstrengung. Vorigen Sommer war er am Westausgang des Limfjords. Dort mußte gemäß seinen Notizen ein Seeadler liegen, dessen ehrwürdiges Alter daraus erhellt, daß er Kessel aus lauterem Kupfer hatte. Diese Kessel haben ein Gewicht von insgesamt 16 Tonnen, so daß sich ihre Hebung wohl lohnt. Vor vielen Jahren scheiterte bei Skagen ein Schiff, das angeblich große Mengen Silber geladen hatte. Auch über dieses Schiff besitzt Damgaard mancherlei Aufzeichnun-

gen. Er soll nur noch genau die Stelle ausfindig machen, wo das Wrack schlief. Nach der Strandung glückte es seinerzeit, etwas von der Ladung zu bergen, darunter halbmondförmige Metallbarren. Über die Art des Metalls war man sich nicht ganz im klaren. Ein Aufkäufer behauptete, es handle sich um Zinn, und zahlte einen entsprechenden Preis. Zweifellos war es damals Silber gewesen, und die Berger des Gutes sind getäuscht worden. Damgaard will festgestellt haben, daß Silber in halbmondförmigen Barren in Vendsyssel, der nördlichsten Landschaft Jütlands, aufgekauft worden ist.

Das wertvollste von Damgaard vermerkte Wrack ist der sogenannte „Goldmann“, der am Kap Skagen liegt. Es dreht sich um einen 1880 gesunkenen Dampfer, der viel wertvolles Gut führte, darunter verschiedene Goldbarren. Damgaard weiß, wo das Wrack ruht. Er hat getaucht und geklärt, daß ein Eindringen ins Schiff mit großen Schwierigkeiten verknüpft ist. So braucht er kaum zu befürchten, daß ihm andere — auch in diesem gewiß nicht alltäglichen Gewerbe gibt es Konkurrenz — zuvorkommen, zumal er demnach schon an das zur halben Sage gewordene Wrack herangehen will. Wenn er die Goldbarren in Händen hat, könnte er für die nächsten Jahre seine nicht gefährlose Arbeit aufstecken — sofern es ihm nicht unwiderstehlich anzieht, von neuem in den „Schlund“ hinabzusteigen.

### Graphologie entdeckt Talente

Vor drei Jahren wurde in Greifswald die erste und in der Welt wohl bisher einzige Dozentur für praktische Graphologie geschaffen. Ihr Leiter, der Stralunder Neurologe Dr. habil. Pophal, ist bemüht, ein graphologisches Institut zu schaffen, in dem auf breiter Basis die theoretischen Ergebnisse praktisch ausgewertet werden können. Daß der Leiter ein Arzt ist, bedeutet, daß die Arbeit auf diesem Gebiet auf eine exakte naturwissenschaftliche Basis gestellt wurde, nachdem sie bisher traditionsgemäß vor allem philosophisch-metaphysisch fundiert war.

Das Schreiben wird rein mechanisch zunächst als Bewegung verstanden. Da aber alle Körperbewegungen vom Gehirn ausgelöst und kommandiert werden, kann man von einer „Gehirnschrift“ sprechen. Daraus folgt, daß die „Schrift“ durch rein seelische Vorgänge zwar beeinflusst und verändert, nicht aber in ihrer Anlage und ihrem Aufbau grundsätzlich bestimmt werden kann. Mit dieser Erkenntnis ist zugleich der Weg zur Schriftentziffer gegeben; er erklärt sich auf der Struktur und der Funktion des Gehirns, die bei allen Menschen weitgehende Verschiedenheiten erkennen lassen. Die Erforschung der Gehirntätigkeit hat in den letzten Jahren große Fortschritte gemacht, die der neuen Wissenschaft zugute kommen. Erst am Ende seiner Arbeit stößt Dr. Pophal auf das Gebiet der Psychiatrie, das andere Graphologen zum Ausgangspunkt ihrer Untersuchungen gewählt hatten. Damit schließt seine Arbeit eine große Lücke in der Entwicklung, da er eine Entwicklungsreihe medizinischer Forschung nachholt, die andere vorausgesetzt und vorgenommen hatten.

Die praktischen Ergebnisse des Greifswalder Instituts sind bereits recht ansehnlich. Die Graphologie als exakte Wissenschaft hat sich als außerordentlich nützliche Eignungsbestimmungsmethode erwiesen, die in der Praxis als neue Methodik der Charakterforschung schon verblüffende Erfolge zeitigte.

### Kleiner Wirtschaftsspiegel

#### Vereinfachte Ablösung öffentlicher Anleihen

Vorzugsrenten jetzt auf ein Jahr im voraus

Durch eine im Reichsgesetzblatt Teil I vom 14. September erschienene Verordnung mit Gesetzeskraft, die der Minister für die Reichsverteidigung erlassen hat, wird das Gesetz über die Ablösung öffentlicher Anleihen im Sinne der Kräfte- und Materialersparnis vereinfacht. Noch immer sind rund 10 Mill. RM Ablösungsanleihen, die für die entwerteten Marktanleihen des ersten Weltkrieges ausgegeben worden waren, in den Händen der Besitzer; die Verminderung dieser Reichsschuld erfolgt durch regelmäßige Auslosungen. Nach der neuen Verordnung finden die Auslosungen von nun an einmal im Jahre statt, und zwar im Oktober. Die dabei gezogenen Beträge werden am 1. März des folgenden Jahres ausgezahlt. Die Vorzugsrenten, die bedürftigen Inhabern von Ablösungsanleihen zugeteilt worden sind, werden, soweit sie 100 RM jährlich übersteigen, ausgezahlt. Dadurch spart die Reichsschuldenverwaltung die Ausführung von rund 60 000 Zahlungen und die Reichspost die Beförderung dieser beträchtlichen Ausweisungsmenge. Eine weitere Vereinfachung liegt im einstelligen Wegfall der sonst vorgeschriebenen regelmäßigen Nachprüfung der Bedürftigkeit der Rentempfänger. Endlich nehmen die Auslosungsrechte, auf Grund deren Renten vom Reich gewährt werden, bis auf weiteres nicht mehr an der Auslosung teil. Diese Vergünstigung bedeutet, daß die bedürftigen Rentempfänger dieser Art nicht mehr zu befürchten brauchen, daß sie plötzlich ausgelost und damit von der weiteren Rentengewährung ausgeschlossen werden. Es handelt sich hier überwiegend um sehr alte Volksgenossen, die ihr Geld im ersten Weltkrieg dem damaligen Reich zur Verfügung stellten und die nun im gegenwärtigen Weltkriege vor für sie hatten Einnahmeausfällen bewahrt werden sollen.

### Der Sportberichter

#### Von Europas Fußballfeldern

##### Schwedens Meister geschlagen

Den ersten Höhepunkt der neuen schwedischen Fußballmeisterschaft bildete das Zusammentreffen des Titelverteidigers Malmö FF mit dem Pokalsieger JFK Norrköping. Vor 15 000 Zuschauern erlitt der Meister dabei auf eigenem Platz mit 1:3 seine erste Niederlage. Die Tabellen Spitze hält nun Göteborg mit 10:4 P. vor Malmö mit 9:3 und Norrköping mit 8:4 Punkten.

##### Um Kopenhagens Fußballpokal

Für die Vorschulrunde um den Kopenhagener Fußballpokal qualifizierten sich der dänische Meister Frem durch einen 4:0-Erfolg über Fum Kopenhagen, Boldklubben durch einen 2:1-Sieg über 1903 Kopenhagen, und der Vorjahresmeister AB Kopenhagen durch einen sehr schwer erkämpften 3:2-Sieg über Fremad. Der vierte Teilnehmer wird noch ermittelt.

##### Nach deutschem Vorbild

Auch in der Slowakei hat man nach den Gesetzen des Krieges darauf verzichtet, eine neue Landesmeisterschaft im Fußball auszutragen. Genau wie in Deutschland tritt an ihre Stelle ein Meisterschaftswettbewerb der einzelnen Sportkreise, an denen Mannschaften räumlich eng begrenzter Gebiete teilnehmen werden. Bereits am 24. September beginnen die ersten Punktspiele nach dieser neuen Austragungsart.

## Das Unversehrliche

Roman von Hermine Maierkeiser

Alle Rechte beim Karl H. Bischoff-Verlag, Wien

21. Fortsetzung)

»Verstandenbus, Anton. — Aber Schütz hin und her, der Max hat seinen Denktettel und trollt sich heim zu seiner schwarzen Geiß. Und du? Willst du dir deine dürren Finger abschreiben wegen dem Strizzi da, mit Berichten an Bürgermeisteramt und am End noch weiter?»

Nein, eigentlich wollte das der Feldschütz nicht. Schreiben war seine schwache Seite, die Nähhettel mußte ihm alles aufsetzen, die besaß wendige Finger und einen hellen Kopf, doch wenn er sie nicht drum ansprechen mußte, wars ihm lieber, sie kam sonst zu arg ins Uebergewicht bei ihrer Rechthaberei. Aber so einfach nachgeben und vor einem Streudieb untergeordnet dastehen, das ging ihm auch gegen den Strich, das wurmte ihn schwer. Trotzdem, je mehr er die Sache überlegte, wie das halt in der Eile möglich war, der Hartner blieb im Recht. Für dies Jahr hatte der Koffermix genug vom Streustehlen, und weiterzählen wird er wohlweislich nichts. Nur mußte man dem Kerl den Herrn zeigen, den Beamten, der Tag und Nacht auf dem Posten ist, sonst wurde dieser Teppichmotor bei Gelegenheit in der »Ilgens« anzüglich. Und jetzt war das Stichwort gegeben. Der Feldschütz richtete sich in seiner ganzen Hagerkeit auf, legte Würde und Dienstwich-

tigkeit über sein gefältes Altmännergesicht und sagte: »Max, du siehst, ich bin auf dem Teppich, wir zwei, der Landdöllin und ich, sind zu jeder Zeit auf dem Teppich, also, laß in Zukunft deine Vielerlei bleiben und scheer dich jetzt.«

Der Koffermix gab dem Streuhaufen einen Tritt, putzte die Sichel am Knäuelgras ab, setzte sein lüftiges Hütlein auf und stolperte fort. In dem Anton aber kochte die Wut wie brotzelndes Gift, eine bitterböse Wut über den Hartner, der überall den Herren und den Ueberlegenen spielte. Wart nur, dachte er, ließ sich aber nichts merken, nur die Hand am Schützenstecken zitterte. Der Forstaufseher ließ sich die Zeit auf nichts mehr ein, er ging in die »Krone«, kaufte sich Wecken und Wurst und machte sich sofort auf den Weg zur Grabenhütte. Dort hämmerte er aus Birkenrügeln stundenlang neue Hoker und einen Tisch zusammen, machte sich ein frisches Lager aus seinen Moosbeständen, unternahm am Abend einen Pürschgang, um sich dann nach einem guten Schluck aus der Kirschwasserflasche in die Woldecke zu wickeln und in der Hütte feil zu schlafen. Die Nachtbase und die Nebelhexe diersten um Hütte und Bäume, Tiere brachen aus dem Dickicht und suchten Beute und Futter, Eulen schwebten hörbar im Zwiellicht und stießen Mäuse und junge Hasen, Fuchsungen funkelten. Plötzlich orteht die Tiere in der Nähe der Hütte, der Fuchs entschwand in seine Höhle, die Eule drückte sich an den Stamm der Kandelaberfichte, drüben beim Fällholz krauchte eine Gestalt herum. Ein Mann. Er schlich wie ein geübter Jäger und wußte sich zu decken. Hinter den Holzbeugen grub

er sich mit einer Maurerkelle ein Loch in die Erde, tat trockene Holzkohlen und Späne hinein, zündete ein Feuerlein an und legte ein handförmiges Eisen hinein, ein dünnes Stück von einer Radachse, das er bei einem Wagner aufgegeben und zurechtgefellt hatte: »So, dir geb ich dein Fette«, flüsterte er rachsüchtig, »meinst der Anton läßt sich alles gefallen, weil er nur einen Stock und keine Flinte hat? Wart, dir geb ichs Zeichen, du feuriger Mann. Darfst mich in Zukunft ruhig mit Handschuhen anfassen, sonst reiß ichs Maul auf soweit wie ein Scheuertor. Jetzt hab ich dich, wirst mir schon von selber das schönste und beste Holz zuschlagen. Dir geb ichs Zeichen, du feuriger Mann.«

Das Eisen glühte. Der Feldschütz holte eine Beißzange aus der Hosentasche, packte es, schlich zur Grabenhütte und drückte sein Brenneisen sorglich und fest ins Holz der Tür ein. Zisch, machte es. Brandgeruch stieg hoch. Anton legte das Eisen vor die Tür ins Gras, schlich zur Holzbeuge, deckte die Glut im Erdloch sorgfältig mit feuchter Erde zu, drückte alles aus und machte sich davon. Qi witt, schrie ein Kauz und preßte die Augen zu, der Sichelmond schickte Silberstreifen zwischen die Bäume. Hartner erwachte in der Hütte. Hatte das Mäuslein gepiffen? Und wann auch, mochte es pfeifen, solange es wollte, er hörte nichts. Aber roch es nicht nach Brand? Er hatte wußt geträumt, nun erhob er sich und trat vor die Hütte. Der Brandgeruch war verfliegen. So kam das alles vom Kirsch? Gut so, dann nur noch einen tieferen Zug.

Am gleichen Abend saß Helene Hartner mit Sette hinter dem Tisch neben der Kastenuhr vor dem Strumpfberg,

Seite gähnte laut und ließ die Stopfnadel sinken, ihr glattes, farbloses Haar fiel immer wieder über ihre wüßigen Augen. Sie murrte laut, über die großen Löcher, die der Lebrrecht in seine Socken reißte, das sei seine größte Kunst.

»Du bist müde, Sette, geh ins Bett«, sagte die Frau, »da nimm noch ein Christewässerle, dann wirst du friedlicher, und jetzt: Gut Nacht und in deine Kammer, morgen früh ist die Nacht rum.«

»Du fünfe«, kneckerte die Magd und leckte mit der Zunge das Schnapsglas aus, dann tokelte sie mit einem schluchzenden Gut Nacht hinaus. Fast wäre sie noch über den Kater gestolpert, der mit einer Maus im Ern spielte: »Du Dreckvieh, du verresene«, schalt die Magd und tappte die krächzende Treppe hinauf, um mit unwirschem Druck auf ihre Türklinke diesen unwirschen Tag zu beschließen. Bald schlief sie fest. Keines hörte, daß es klopfte, der Lebrrecht war sowieso halb taub. Er schlief eine Treppe höher nahe beim Speicher. Helene hob lauschend den Kopf. Wer beehrte so spät, hier einzukommen? Da war wohl eines verunglückt, und sie sollte verbinden: »Herine«, rief sie und öffnete die Stubentür. Sie traute ihren Augen nicht. Im Ern, vor dem Geweihschrank unter den vielen Geweihschrank unter den vielen Geweihschrank stand die Ilgenwirtin und schälte sich aus einem braunen Umhangtuch.

»Du, Reil? Was führt denn dich in den Hornhof, hast dich geschnitten oder verbrüht?»

»Geschnitten und verbrüht, wie man's nimmt, Helene. Bist allein daheim?«

»Ja.«

»Ganz allein? Ich mein, ist keiner von deinen Buben da oder der Hornhöfer?»

»Der Ettich ist im Turnverein, und mein Mann ist auf dem Anstand im Dornbruch, er hat zuviel Fische und geht manchmal abends schon hin, damit er nichts versäumt.«

»Heut ver'mumt er nichts.«  
»Was hast du gesagt, Reil?«  
»Was ich gesagt hab? O, was ganz Dummes, der Umtrieb in der Wirtschaft setzt einem zu, von Zeit zu Zeit bin ich wie verrückt. Darf ich in die Stube kommen?«

Die Frau öffnete die Tür sehr weit und wies auf den großen Ohrenstuhl, der mit feinem Strohgeflecht überzogen war.

»So, da sitzt es sich gut. Und so viel Männerstrümpfe hast du zu flicken? Herr steh mir bei! Das macht bei mir die Nette, die ist ja so verrückt auf Wurst und Schinken, dafür tut die alles. Soll ich helfen? Komm, gib mir eine Nadel, aber eine mit einem feinen Ohr, ich kann die groben nicht leiden.«

»Ich hab nur feine, aber ich komm schon allein mit den Strümpfen zurecht«, wehrte die Hausfrau.

Die Ilgenwirtin blinzelte, zog den Lampenschirm tiefer herab und sagte: »Ja, ja, ich weiß schon, ich mach es dir nicht gut genug. Dich kennst man, bist eine ganz Perfekte. Aber da, so ein Christewässerle, das war ich Dummes, das gibt mir Kraft und Mut.« Die Hornhöferin schenkte ein und wunderte sich: »Kraft und Mut, zu was brauchst du denn das?«

»Ich? Zu was ich das brauch? Ha, zum beichten, Helene.«

(Fortsetzung folgt)